Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

33. Jahrgang | 24. Juli 1927 | Nummer 30

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

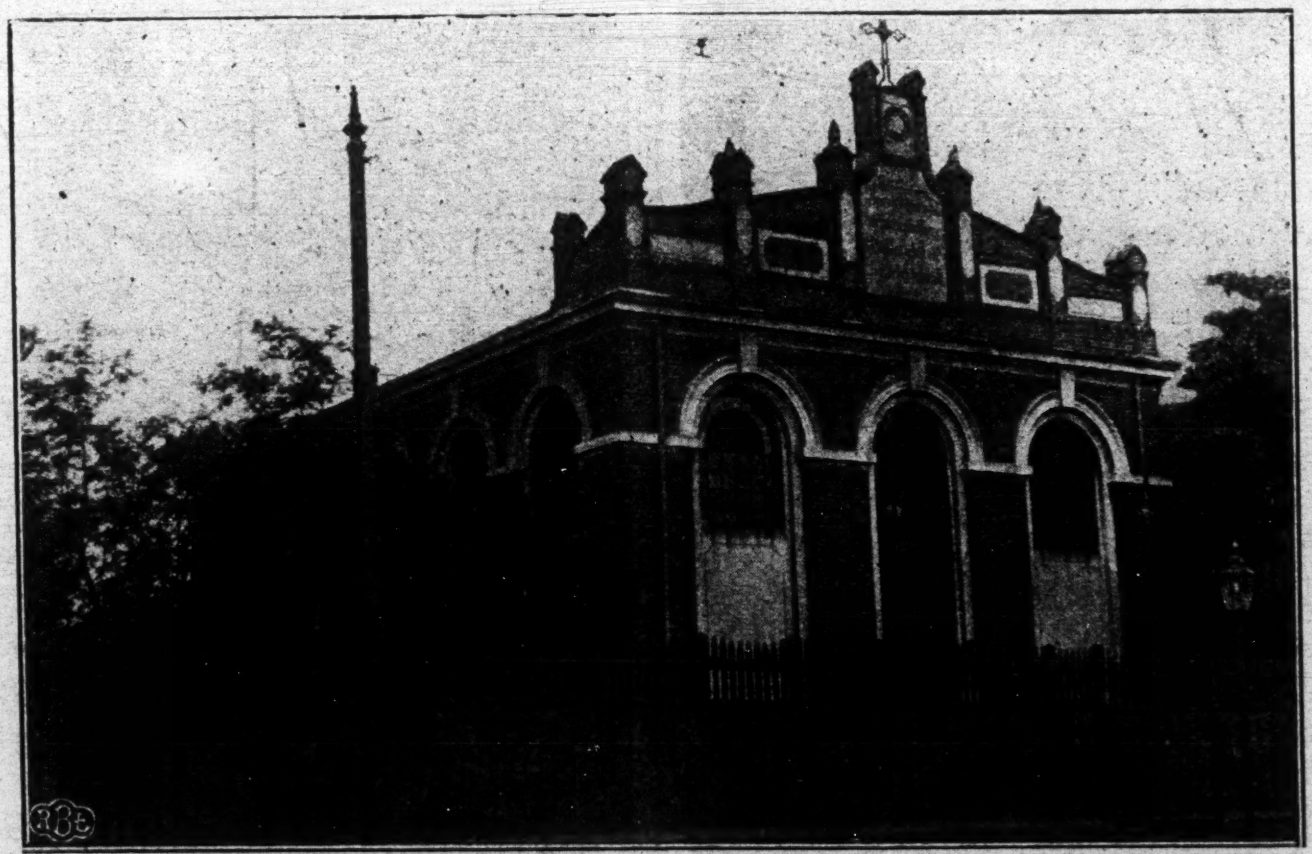
Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Cathay, N. D. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jäger Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.

Was wir wissen.

Röm. 8, 28.

Wir leben gegenwärtig in einer Zeit, wo es viele wissenswerte Dinge gibt. Jeder Mensch ist darauf gerichtet, etwas ganz besonderes zu sein und zu wissen. Wer will heute noch den unmodernen Weg, den man vor dem letzten Weltkriege ging, gehen? Wer will heute noch mit dem zufrieden sein, was seine Eltern waren? Wer will sich mit einfacher Kleidung und ge-



Kapelle der Baptisten-Zions-Gemeinde in Lodz, Rzgowskastraße 41a, für deren Schuldentilgung in den Gemeinden durch Br. A. Knoff kollektiert wurde.

wöhnlicher Nahrung genügen lassen? Man sucht verführerische Weltweisheit und scheinbares Glück und findet es nicht. Man fühlt ein herzzerreißendes Verlangen nach vielversprechendem Wohlleben und völliger Zufriedenheit und bleibt doch unbefriedigt. Die werdende Jugend vom Lande eilt nach der Stadt, und glaubt, dort die Herrlichkeit des Paradieses zu finden, kommt aber enttäuscht, mit blutendem Herzen — wenn nicht bösem Gewissen — zurück. Der Großstädter blickt mit Neid auf den Landmann, der die frische, gesunde Luft fast überflüssig ge-

nießt, und doch, wenn er es versucht, sich für die Dauer dort niederzulassen, findet er es unbequem und verdrießlich. Wir glauben in der Zeit der größten Fortschritte zu leben, und doch hören wir gerade jetzt viel mehr Klagen und Murren als je.

Was ist es denn, das uns Zufriedenheit bringt? Gibt es ein Mittel, welches uns in das heißersehnte Glück der Zufriedenheit versetzt? Die Antwort lautet: Ja! Es gibt einen Weg zum Erfolg und zur völligen Zufriedenheit und den finden wir nur in der innigsten Liebe zu Gott. Der vielerfahrene Apostel Paulus schreibt: „Wir wissen". Damit meint er nicht sich allein, sondern alle Gläubigen. Also, gehörst du zu den Gläubigen, bist du in innigster Gemeinschaft mit Gott verbunden und liebst du Gott über alles, so hast du die größte Wissenschaft unserer Zeit entdeckt. Denn wir wissen, daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Nicht nur auf einem Gebiet, nicht nur bei einer Gelegenheit, sondern „alle" Dinge sollen uns zum Besten dienen, wenn es auch Kreuz und Leiden sind.

Als wahres Beispiel sehen wir dieses am Volk Israel, als der von Gott erwählten Nation. Sie waren in Aegypten in der Sklaverei, und Gott segnete sie. Sie zogen in der Wüste umher, und Gott versorgte sie. Sie kamen in Angst und Gefahr, und Gott schützte sie. Sie zogen in den Krieg, und Gott stritt für sie. Ueberall war Gott mit ihnen, solange sie Ihn lieb hatten. Entdecken wir hier nicht ein Geheimnis, welches uns, als dem neutestamentlichen Volk Gottes, noch mehr gilt? Sollten wir da noch mit einem mürrischen, unzufriedenen Gesicht und entstellter, trauriger Miene durchs Leben gehen? Sollten wir da noch als Verzagte gelten? Nein! und abermal nein! Wer dieses Geheimnis in Christo entdeckt hat, der weiß mehr als die Gebildeten unserer Zeit, und wenn er der einfachste Mann wäre. Wer nur immer zu klagen weiß und nur immer von der Schlechtigkeit anderer Menschen reden kann, dem fehlt die Liebe zu Gott. Solchem können wir zurufen: „Gedenke, wovon du gefallen bist und tu Buße!" Offb. 2, 5.

Und wer sogar über Gemeinde und ihre Verhältnisse klagt, dem wäre zu raten, nach Offb. 3, 18 sich Augensalbe zu kaufen, (Erleuchtung des Heiligen Geistes) damit er selbst zur Erkenntnis kommt und sich bekehrt und den anderen nicht den Segen raubt. Denn es muß wie ein Alp auf der Gemeinde lasten und gleich einem Blitzableiter den von Gott dargereichten Segen ableiten, wenn man täglich durch unberechnetes Klagen Schande auf sich selbst häuft. Jud. 13. Wir sollen Gott lieben, denn er hat uns zuerst geliebt. 1. Joh. 4, 19. Natur und Offenbarung geben beide Zeugnis von der Liebe Gottes. Unser himmlischer Vater ist die Quelle des Lebens, der Wahrheit und der Freude. Blickt nur hin auf die wundervollen und herrlichen Werke der Natur; bedenkt, wie wunderbar dieselben nicht nur für die Bedürfnisse und das Glück der Menschen, sondern auch aller anderen lebenden Kreaturen eingerichtet sind. Sonnenschein und Regen, welche die Erde erquicken und erfrischen, Hügel, Seen und Ebenen, alle erzählen uns von der Liebe des Schöpfers. Gott ist es, welcher die täglichen Bedürfnisse aller seiner Kreaturen stillt und befriedigt. Der Psalmist drückt diesen Gedanken herrlich aus mit den Worten: „Aller Augen warten auf dich." Ps. 145, 15. Gott erschuf den Menschen heilig und glücklich. Die herrliche Erde, wie sie des Schöpfers allmächtige Hand geschaffen, trug nicht die geringste Spur vom Verfall und Fluche an sich. Die Uebertretung des göttlichen Gesetzes, des Gesetzes der Liebe, brachte Verderben und Tod in die Welt. Und dennoch offenbart sich Gottes unendliche Liebe inmitten aller Leiden und Trübsale, welche die Sünde verursacht hat.. Es steht geschrieben, daß Gott den Acker (die Erde) um des Menschen willen verfluchte. 1. Mos. 3, 17. Die Dornen und Disteln, die Schwierigkeiten und Prüfungen, welche des Menschen Dasein mühe- und sorgenvoll machen, sind zu seinem Besten bestimmt. Sie bilden einen Teil der notwendigen Schule im Heilsplane Gottes, um die Menschheit von ihrer Erniedrigung und ihrem tiefen Fall, welchen die Sünde verursachte, wieder aufzurichten. Die Welt, obgleich in Sünde gefallen, ist dennoch nicht gänzlich ein Ort des Elends und der Sorge. In der Natur selbst finden wir Botschaften der Hoffnung und des Trostes. Es wachsen noch Blumen auf den Disteln und die Dornen sind mit Rosen bedeckt. „Gott ist die Liebe!" steht auf jeder sich öffnenden Knospe, auf jedem Grashalm geschrieben. Die lieblichen Vöglein, welche ihre melodischen Gesänge und Lieder erschallen lassen, die zarten Blumen, welche in ihrer vollkommenen Schönheit die Luft mit ihren Wohlgerüchen erfüllen, die hohen

Bäume des Waldes in ihrem reichen Laube von üppigem Grün — alle zeugen laut von der liebevollen, väterlichen Fürsorge unseres Gottes und von seinem Wunsche, seine Kinder glücklich zu machen. Deshalb ist es auch unsere höchste Pflicht, Gott zu lieben wie in Freuden so auch in Leiden, auch in der allergrößten Not. Wir wollen mit dem Liederdichter Joh. Scheffler ausrufen:

Ich will Dich lieben, schönstes Licht,
Bis mir das Herz im Tode bricht!

Joh. Gottschalk.

Der beste Hausfreund.

Ein treuer Freund ist ein Trost des Lebens. Wer hat nicht schon von ganzem Herzen in dieses Wort eingestimmt, wenn er erfahren durfte, was echte Freundschaft ihm und seinem Hause war in guten und bösen Tagen? Aber manchmal ist der liebste Freund nicht imstande, zu helfen, so gerne er es möchte. Deswegen ist es von Wert, daß wir etwas hören von dem besten Hausfreund, der ebenso den Willen wie die Macht hat, uns beizustehen, wenn alle irdische Hilfe nichts vermag. Es ist Jesus, unser Heiland. Wir haben an Ihm einen Freund, auf den wir uns verlassen können.

Was tut Er denn? Was dürften wir von Ihm hoffen? Er weiht unsere häuslichen Freuden. Er ist nicht der strenge, finstere Herr, wie Ihn manche sich vorstellen, der kein fröhliches Herz, keine harmlose Lebensfreude sehen kann. Nein, Er ist fröhlich mit den Fröhlichen und sieht mit Lust auch, wenn ein irdisch Glück uns froh und dankbar macht. So weist Er es nicht ab, als Er von dem Brautpaar in Kana zur Hochzeit geladen wurde. Er erscheint mit seinen Jüngern und gibt durch seine Anwesenheit dem Feste erst die rechte Weihe. Wenn Jesus, der Heilige und Reine, erscheint, muß der Leichtsinn weichen und das leichtfertige Geschwätz verstummen. Es ist, als ob die Ewigkeit mit ihrem heiligen Ernst in unser Leben hereinragte. Darum sorge dafür, daß Er auch in deinem Hause einkehre! Wenn du deinen Hochzeitstag feierst, lade Ihn ein; Wenn du dich mit den Deinigen zum festlichen Mahle vereinigst, sprich: „Komm, Herr Jesu, sei unser Gast;" wenn dich und dein Haus eine Freude bewegt, so versäume die Bitte nicht: „Kehr, o Jesu bei uns ein, komm in unsre Mitte!" Er kommt gerne und gibt durch Seine Gegenwart unserer Freude einen tiefen Inhalt, eine heilige Weihe. Wo Jesus ist, da wird der Blick hinaufgelenkt zu dem Vater im Himmel, da wird die ganze Welt der Gedanken und Gefühle vom Heiligen Geiste durchdrungen, und alles, was über die Lippen kommt, entspricht der Forderung des Apostels: „Was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohllautet, dem denket nach!" Mit einem Worte: man ist fröhlich, doch mit Gottesfurcht. Fängst du aber deine Feste im Gotteshause mit Gebet und Andacht an, um sie hernach nach Weltart in Ausgelassenheit und Lustbarkeit zu beschließen, dann muß der Herr, der dir ein treuer Hausfreund sein möchte, trauernd sein Haupt verhüllen und weiterziehen.

Wer dagegen seine Freude sich von Jesu weihen läßt, der darf auch das andere erfahren: Er trägt mit uns unsere häuslichen Sorgen. Es ist etwas ernstes um den Ehestand; man kann sich nicht genug darüber wundern, daß Brautleute oft so leichten Herzens in denselben hineintreten. Sie sehen nur die Rosen, die ihnen winken, und denken nicht an die Dornen. Nicht selten hat sich die Freude, die am Hochzeitstage in hohen Wogen ging, gar bald in Leid und Sorge verkehrt. Wer zählt sie alle, die Kümmernisse und Schwierigkeiten, die mit schwerem Druck auf vielen Hauseltern lasten: Nahrungssorgen, Krankheitsnot, schmerzliche Erfahrungen in der Kindererziehung und dazu so manche kleine, tägliche Uebungen und Verdrießlichkeiten, welche das Gemüt beunruhigen und die freudige Stimmung trüben? Da tut es wohl, einen Hausfreund zu haben, bei dem man sein Herz ausschütten und Erleichterung suchen kann. Aber menschliche Freunde kommen und gehen dann wieder in das Ihre. Nur Jesus, der beste Hausfreund, ist uns täglich nahe von Morgen bis zum Abend. Er sieht unsere Not und fühlt uns nach, was uns beschwert. Zu Ihm dürfen wir mit allem kommen, dem Großen und Kleinen, was uns bekümmert. Er hat ein mitfühlendes Herz.

Und nicht nur liebende Teilnahme hat Er; von Ihm kommt auch, wenn es Zeit ist, die Hilfe. Er zögert zwar oft, wo wir meinen, Er sollte eilen. Aber Er hilft uns zur rechten Stunde aus unseren häuslichen Nöten. Sollte uns das nicht den Mut stärken, in allen Anliegen unser Vertrauen auf Ihn zu setzen?

Wir dürfen auf Ihn unsere Hoffnung setzen in den großen Sorgen und Trübsalen, die in unserem Hause einkehren! Hier ist ein Vater fast am Verzweifeln, weil er nicht weiß, wie er die Seinigen ehrlich durchbringen soll; dort zittern die Hausgenossen um das Leben eines teuren Familiengliedes, das krank danieder liegt; in einem andern Hause grämen sich die Eltern fast zu Tod über einen verlorenen Sohn, eine verirrte Tochter. Alle Hoffnung ist geschwunden, da tritt Jesus, der treue Hausfreund, auf den Plan und fängt an, mit starker Hand dreinzugreifen. Ihm ist kein Widerstand zu groß, Er weiß ihn zu überwinden, kein Herz zu hart, Er versteht es herumzuholen, keine Krankheit zu schwer, Er kann sie heilen. Wie oft hat Er schon den Leidenskelch zum Freudenbecher umgewandelt und statt des bitteren Wermutstranks erquickenden Wein dargereicht. Und wenn Er die Last nicht ganz hinwegnahm, stärkte Er doch die Kraft, sie zu tragen Nur muß eines von unserer Seite geschehen: wir müssen Vertrauen zu Ihm haben; wir müssen Seinem Willen und Wink gehorchen.

Unverzagt.

Mag kommen, was da kommen will,
Ich stehe fest und halte still,
Es muß vorübergehen;
Ein jedes Ding hat seine Zeit:
Die Freude, Lust, das Herzeleid;
Nichts, nichts bleibt lang bestehen.

Die Sturmflut, die Verderben droht,
Der Blitzstrahl, der am Himmel loht,
Sind nur von kurzer Dauer;
Und bringt das Heut dem Herzen Qual,
Lacht morgen ihm ein Sonnenstrahl,
Die Wonne folgt der Trauer.

Nichts kann im Wechsel dieser Zeit
Den Frieden und die Seligkeit,
Die Gott geschenkt, mir rauben.
Er ist mein Fels, der ewig steht,
Was auf mich stürmt, verweht, vergeht,
Ihn halt ich fest im Glauben.

Mag kommen drum, was, kommen will,
Ich stehe fest und halte still,
Kein Unmut soll mich kränken.
Mein Gott, dem ich mich anvertraut,
Der liebend auf mich niederschaut,
Wird alles heilsam lenken.

Paul Wienand.

Haus Gudelius.

Von Bertha Schmidt-Eller.

(Nachdruck verboten.
Verl Fr. Bahn, Schwerin i Mekl.)

Fortsetzung.

IV.

Herr Gudelius war ärgerlich. Man merkte das gleich hinten und vorne, oben und unten. Ueber den Grund war man sich allerdings nicht recht im Klaren.

Der Chef hatte am Vormittag eine recht unliebsame Unterredung gehabt. Eine schlichte Frau, der man deutlich die Verarmung ansah, in deren Wesen sich aber noch die Spuren besseren Umgangs zeigten, hatte heute morgen Herrn Gudelius zu sprechen gewünscht. Sie hatte sich nicht vom Prokuristen abfertigen lassen, und als Gudelius erschien, hatte sie um eine Unterredung unter vier Augen gebeten.

Nach einigem Zögern hatte der Chef der Frau die Bitte gewährt. Da hatte die Frau im privaten Kontor gesagt, ihr Sohn Fritz, der Laufjunge, könne heute nicht kommen. Ohne ein Blatt vor den Mund zu nehmen, hatte sie erzählt, daß ihr Mann den Fritz geschlagen habe, weil er ihm seinen Lohn nicht gegeben habe. Ein Trinker sei ihr Mann, ein ganz schlimmer. Der Herr Gudelius möge doch den Fritz nicht merken lassen, daß er darum wüßte. Fritz sei so eigen und hinge so sehr an seinem Vater trotz seiner Trunksucht. Soweit es anginge, schwiege er die Sache tot. Der Chef hatte hierzu die Achseln gezuckt und gefragt, wann der Junge denn wiederkommen könne. Die Frau hatte gemeint, vielleicht morgen. Er sei ganz ohne Besinnung gewesen die ganze Nacht. Erst heute morgen sei er wieder zu sich gekommen. Seine erste Frage sei gewesen, ob die Mutter ihn entschuldigen könne in der Schule und bei dem Chef. Gudelius bemerkte dazu, das sei eigentlich Meister Mells Sache. Private Angelegenheiten interessierten ihn nicht. Und nun sei es gut; die Frau könne gehen.

Mit schlichtem Dank hatte sich Frau Neumann verabschiedet.

Gudelius aber ging zum Lagermeister hinunter. „Mell, der Fritz kommt heute nicht; er ist krank. Sagen Sie mal, was halten Sie so im allgemeinen von dem Jungen?"

„Der Fritz? O, Herr Gudelius, der weiß sich zu halten! Der hat so'n bischen Lebens-

art. Er ist ja ein Frommer; das stört mich immer etwas. So z. B. seine offene Art, die manchmal sehr lästig werden kann. Will ich ihm da neulich eine Falle stellen und sage, wenn er mal ein Trinkgeld bekäme, das dürfe er schon annehmen. Sagt der Bursche, Sie hätten es aber verboten. Na, meine ich zum Schein, so genau könne man das nicht nehmen. Daß sei so allgemein, damit es nicht ausartet. Und wissen Sie, Herr Gudelius, was der Junge sagt? Das sei Veruntreuung und geradeso wie Diebstahl. Und Lüge und Betrug sei so etwas. Wenn es auch kein Mensch gewahr würde, so wüßte Gott doch darum. Na, das ist ja besser, als wenn einer lange Finger macht. Aber recht unbequem kann solche Situation werden, wenn der Junge einen anguckt wie ein geschlagener Hund, wenn man flucht. Sonst, Herr Gudelius, ich könnte mir keinen besseren wünschen."

„Gut, gut, Mell; sollen wir ihn also behalten?"

„Aber gewiß, Herr Gudelius! Warum denn nicht?"

„Ich dachte, wenn er etwa anfing zu bummeln. Gut also, wir behalten ihn. Die frommen Mucken treibe ich ihm schon aus mit der Zeit."

Verärgert und verdrießlich ging Gudelius im Geschäft umher. Er dachte an den Jungen, der so fromm tat und wer weiß was alles vormachte, und schließlich war der Vater ein Säufer und er selber nicht minder. Pah, ihm sollte der Junge nur kommen mit scheinheiligen Glossen; er sollte schon etwas zu hören bekommen! Ob es schließlich Wahrheit war, was die Mutter gesagt hatte? Am Ende hatte sich der Junge selber — aber nein, so sah er nicht aus! Der Junge hatte etwas in den Augen, einen tiefen, klaren Glanz, der wohl nicht trügen konnte.

Gegen Feierabend ging Gudelius noch einmal zum Lagermeister und sagte: „Wenn der Fritz morgen kommt, soll er sich bei mir melden: ich will ihm eine Lektion geben."

Unterdessen lag Fritz auf seinem Bett. Die Federkissen waren längst verkauft. Er hatte sich mit einer Wolldecke zugedeckt und starrte vor sich hin. Im entgegengesetzten Winkel der düsteren Mansarde hockte der elende Trinker, Fritzens Vater. Jetzt richtete er sich hoch, wankte zwei Schritte vorwärts in die Stube und schluchzte plötzlich auf wie ein Kind. Mitten im Zimmer stehend, die Hände vors Gesicht geschlagen, mit abgeschabten halbzerrissenen Kleidern auf dem schlotternden Leibe, stand er da, ein Bild unendlichen Jammers und Elends. Der Junge, dessen geschlagene Glieder schmerzten, den der Hunger quälte, dem der Durst die Kehle schier ausgetrocknet hatte, vermochte das jammervolle Bild des elenden Vaters nicht zu ertragen, er wandte den Kopf zur Seite und weinte leise. Seine junge Seele schrie zu Gott, dem einzigen Freund und Ratgeber, den er hatte.

Jetzt fing der Vater an zu reden. „O, was bin ich für ein elender Mensch! O, was bin ich für ein Mensch! Ein Schwein ist besser — o, ein Schwein ist besser!" Er wiederholte jeden Satz mit dem Ausdruck äußerster Verzweiflung. „Ich habe Hunger — alle hungern — ich lasse meine Kinder hungern — mein Weib — ich bin — o!" Ein dumpfes Aufheulen, wie von Dämonen gepeitscht stöhnte er: „Ich kann nicht! Gebt mir nie wieder Schnaps oder Bier! Ich muß es sonst trinken — ich muß, wenn ich es rieche – laßt mich kein Geld sehen, nie wieder. Wenn ich Geld sehe, muß ich Schnaps haben – ich muß, ich muß!" Er schrie es heraus. „Es packt mich mit Fäusten, es ist entsetzlich – es ist unerträglich — o Fritz, mein Junge, sieh deinen Vater einmal an, nur ein einziges Mal!"

Da stand Fritz auf, so mühsam es ihm wurde, so weh ihm alle Glieder taten, da legte er sanft und freundlich seinen Arm um des Vaters Schultern und streichelte das aufgedunsene Gesicht und liebkoste in zergehendem Mitleid die Hand, die ihn mißhandelt hatte in ungerechtfertigter Wut. Eine lange Weile vermochte er nichts zu sagen vor Weh. Die Tränen brannten in seinen Augen, und verhaltenes Weinen schloß ihm den Mund.

Der Mann war zusammengesunken und hockte auf dem Boden. Er versank in trostloses Grübeln über sein eigenes Elend. Jetzt, wo die Ernüchterung kam, wo der Hunger anfing zu nagen, sah er sich selbst in ganz anderem Licht. Erwachend aus dem Rausch, sah er seines Daseins Elend in erschütternder Nüchternheit und Klarheit.

„Vater," hob Fritz nach langem Schweigen an, „dir kann kein Mensch mehr helfen. Wenn es keinen Alkohol gäbe auf der Welt, ja, dan, aber so bleibt dir immer und immer die Ver-

suchung, und du kannst dich nicht freimachen davon."

„Ach, Junge," schluchzte der Mann wieder auf, „ich will ja nicht – nein, nein, ich will nicht – aber ich muß, es ist entsetzlich – ich muß, ich muß – o, wenn dieses fürchterliche Muß nicht wäre! Es ist, als ob ein Satan in mir säße, der mich immer wieder mit Geißeln zum Glase treibt. Ich bin nicht mehr Herr meiner selbst – ich kann nicht, wie ich will – ich will nicht trinken — ich muß!"

„Vater," sagte der Knabe mit zitternder Stimme, „wenn ich es dir doch richtig sagen könnte! Jesus kann dich freimachen von diesem Satan. Jesus kann, wenn du nicht kannst. Jesus kann uns freimachen von der Sünde, frei, daß wir nie mehr Sünde tun brauchen, nein, Vater, dann mußt du nicht mehr, dann nicht, wenn Jesus dich freimacht."

„Fritz, wie macht Jesus das denn?"

„Durch sein Sterben auf Golgatha, durch sein heiliges Blut."

Der Mann schüttelte den Kopf.

„Fritz das ist nichts für Säufer — das — ach, Fritz, ich bin so elend — es ist zu schlimm mit mir — mir kann kein Jesus helfen. Ich weiß, daß ich muß und immerfort muß — es wird nie wieder besser werden!" Und wieder hob das trostlose Heulen an.

„Vater, ach, Vater, wenn ich es dir doch recht deutlich sagen könnte! Es ist ja nicht schwer, Jesus will dir helfen, wenn du dir nur helfen lassen willst. Er will dich freimachen, wenn du dich befreien lassen willst."

Der Trinker schüttelte den Kopf immer wieder. Die Tränen rannen ihm durch die Finger — er sah so trostlos und elend aus. Da betete Fritz heiß und inbrünstig um Kraft. „Vater, ich will dir einen holen, der dir besser sagen kann als ich, was Jesus vermag. Soll ich? Bleibe du hier solange; ich weiß, er kommt bestimmt mit."

Der Vater nickte nur. Fritz aber, so schwer es ihm ward, vor Schmerz den Rücken gebogen, mit langsam schleichendem Schritt wankte er durch die Straßen, seinen Sonntagsschullehrer zu holen.

Herr Braß war daheim. Als er seinen Schüler sah, packte ihn das Mitleid. Ehe er sich mit ihm auf den Weg machte, gab er ihm etwas zu essen. Die Wirtin brachte einen Teller warme Suppe, und gestärkt machte sich Fritz mit dem geliebten Lehrer auf den Heimweg.

(Fortsetzung folgt.)

Dankbarkeit.

Wie vieles verdankst du dem Herrn? Hat Er etwas für dich getan? Hat Er dir deine Sünden vergeben? Hat Er dich gekleidet mit einem Kleid der Gerechtigkeit? Hat Er deinen Fuß auf einen hohen Felsen gestellt? Hat Er dir eine Wohnung im Himmel bereitet? Hat Er deinen Namen in sein Buch des Lebens eingeschrieben? Hat Er für dich Reichtümer der Gnade aufbewahrt, die kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat? — Dann tue auch etwas, was seiner Liebe wert ist. Biete deinem sterbenden Erlöser nicht bloß das leere Opfer deines Mundes dar. — Was mußt du empfinden, wenn dein Meister kommt und du Ihm bekennen mußt, daß du nichts für Ihn getan hast, sondern, daß du deine Liebe abgesperrt hieltest wie einen stehenden Wassergraben, so daß sie weder seinen armen Brüdern noch seinem Werk zufloß? — Fort mit einer solchen Liebe! — Was halten die Menschen von einer Liebe, die sich nicht durch Taten beweist und offenbart? Wer mag etwas von einer Liebe wissen, die so schwach ist, daß sie dich nicht einmal zu einer einzigen Tat der Selbstverleugnung, der Großmut, des Heldensinns oder der Begeisterung reißt! Bedenke, wie sehr Er dich geliebt hat und hat sich selbst dahin gegeben für dich. — Kennst du die Macht dieser Liebe? Dann laß sie für deine Seele einen rauschenden, gewaltigen Wind sein, der die Wellen deiner Weltliebe hinwegfegt und den Staub deiner Sünde vertreibt. „Um Christi willen," das sei die feurige Zunge, die sich auf dein Haupt setze; „um Christi willen," das sei das göttliche Entzücken, der himmlische Hauch, der dich kühn macht gleich dem Löwen und schnell wie des Adlers Flug im Dienste des Herrn. Die Liebe sollte den Füßen der gottdienenden Tat Flügel verleihen und Kraft den Armen des Wirkens. Auf Gott gerichtet, mit einer Beständigkeit, die nichts erschüttern kann, entschloßen, Ihn zu ehren, mit einer Bestimmtheit, die sich durch nichts abwendig machen läßt, und vorwärts strebend mit einem Eifer, der nimmer ermüdet,

wollen wir unsere Liebe zu Jesu kräftig bezeugen. — (Spurgeon.)

Selbstbeherrschung.

Selbstbeherrschung ist eine Frucht, die nur am Baume des reiferen Christen zu finden ist. Es gibt Christen, die dieser Tugend nie teilhaftig werden. Manche leiden schwerer unter dem Druck eines heftigen Temperaments als andere. Bischof Joyce war einer der frömmsten Männer und einer der edelsten Charaktere, völlig Gott geweiht und jeden Augenblick bestrebt, ein vollkommener Mann in Christo zu werden. Er hatte ein feuriges, erregbares Temperament und es gab Stunden, in denen er stark auf die Probe gestellt wurde. In solcher Zeit schwieg er, aber man sah es ihm gewöhnlich an, welchen Kampf ihn das kostete. Er sagte einmal: „Ich kann mich leichter beherrschen, wenn ich im kritischen Augenblick schweige. Wenn ich rede, gerate ich in Flammen und der Irländer in mir bekommt die Oberhand." Es gibt viele Menschen, die einen derartigen Irländer mit sich herumtragen. Bei solcher Gelegenheit gerät er in Feuer und Flammen. Wer sich zu beherrschen weiß, wird schweigen, und in solchem Fall ist Schweigen „Gold". Wer ein erregbares Temperament hat, und nicht imstande ist, seinen Zorn vollständig im Zügel zu halten, tut wohl, wenn er ein Schloß an seinen Mund legt. Keiner hat je im Zorn gesprochen, der es nicht nachher zu bereuen gehabt hat. Ein heißer Kopf hat gewöhnlich auch eine heiße Zunge, es ist nötig, daß der erstere völlig abkühlt, ehe die letztere spricht. — Diesen Rat sollten vornehmlich Eltern beherzigen. Durch nichts verlieren sie ihren Einfluß bei den Kindern schneller, als durch Zornesausbruch oder auch nur heftige und unüberlegte Worte. Ein Vater, der ein Kind im Zorn schlägt, verdient die Rute selbst. „Wer seines Mutes Herr ist, ist besser, als der Städte gewinnt."

Rechts oder links.

Fröhlich spielte der kleine Karl mit andern Kindern im Garten, während die Mutter in der Küche ihrer Arbeit nachging. Da trat er herein mit der Frage: „Mutter, welches ist meine rechte und welches meine linke Hand?" Freundlich gab ihm die Mutter Bescheid, und er verschwand wieder. Doch bald kehrte er mit der gleichen Frage zurück, um die gleiche Belehrung zu erhalten. Als er aber mehrmals wiederkam: „Mutter, ich hab's vergessen; was ist meine rechte und was meine linke Hand?" da wurde die Mutter ungeduldig: „Wenn du es immer vergißt, so sage ich es dir auch nicht mehr." Da setzte sich der Kleine bitterlich weinend in eine Ecke, und auf die Frage: „Warum weinst du denn?" gab er die Antwort: „Mutter, wenn der Heiland kommt, muß ich doch wissen, was rechts und links ist; sonst könnte ich ja auf die falsche Seite gehen." Das ist wohl kindlich gedacht, aber es mag uns Alte beschämen. Haben wir nicht oft über der Arbeit und Freude dieser Zeit vergessen, was nötig ist, damit wir einst vor dem kommenden Herrn zur Rechten gestellt werden? Das aber ist doch die wichtigste Frage deines und meines Lebens.

Am Signal vorbei.

Jesus hatte zu Petrus gesagt: „In dieser Nacht, ehe der Hahn kräht, wirst du mich dreimal verleugnen" (Matth. 26, 34). Dieses sollte sicherlich ein genügendes Warnungszeichen sein, um den Jünger vor einer so häßlichen Sünde zu bewahren; ein Gefahrsignal kurz vor der Tat! Aber nein — wenige Stunden sind vorüber, und wir finden berichtet: „Da hob er an, sich zu verfluchen und zu schwören. Ich kenne den Menschen nicht. Und alsbald krähte der Hahn. Da dachte Petrus an die Worte Jesu."

Wie schnell sind wir bereit zum Sündigen, sogar gegen die Warnung; am Warnungssignal vorbeizulaufen, das uns gerade vor die Augen gehalten wird. Bei allem Fortschritt, den die Welt in anderer Richtung gemacht hat, haben doch die Menschen die Kunst des Widerstehens der Versuchung wenig gelernt. Wir verstehen es heute besser, als die Alten es verstanden, uns vor körperlichen Uebeln zu schützen, tückische Krankheiten zu bekämpfen; wir haben gelernt, die Pest, Cholera und andere Seuchen zu unterdrücken. Leiden aller Art stehen unter besserer menschlicher Kontrolle denn ehemals, sodaß viele Gebrechen, unter denen die Welt früher seufzte, heute selten oder völlig unbe-

kannt sind. Aber wie wenig Fortschritt hat die Welt gemacht im Widerstand gegen die Versuchung, im Besiegen der alten Feinde der Seele! Fehlschläge der Vergangenheit werden uns gleich Warnungslichtern vor die Augen gehalten, und doch gehen wir unseren Weg, als ob keine Signale vorhanden wären! Wir sind gleich dem jungen Mädchen, dem von seiner Mutter von einer zu frühen Verheiratung abgeraten wurde. „Aber, Mutter, du hast dich doch verheiratet, als du nur sechzehn Jahre alt warst.“ „Ja, mein Kind, ich habe aber die Torheit bald eingesehen.“ „Nun, Mutter, ich möchte die Torheit auch kennen lernen.“ Wir lernen nicht aus den Warnungen unserer besten Freunde, den Warnungen früherer Niederlagen, den Warnungen verkommener und verkümmerter Lebensverhältnisse, den Ermahnungen und Beispielen der heiligen Schrift, noch aus den ernsten Warnungen der Stimme des Meisters — bis es zu spät ist, die Fehler, die Sünde und die Bitterkeit zu vermeiden. „Der Hahn krähte. Da dachte Petrus.“ Petrus war unbedacht, unvorsichtig am treuen Warnungssignal vorbeigelaufen und mußte nun die Folgen tragen.

Voreilige Lokomotivführer wagen manchmal zu viel mit ihren Eisenbahnzügen. Sie haben, wie Petrus, zu viel Selbstvertrauen, und ihre Selbstüberschätzung läßt sie das Gefahrsignal nicht sehen, bis der Zug entgleist. An Stelle des Selbstvertrauens sollten wir Glauben haben, Glauben an Gott, um vor dem Fallen bewahrt zu bleiben. „Simon,“ sagte Jesus, „der Satanas hat euer begehret, daß er euch möchte sichten wie den Weizen; ich aber habe für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre.“

V.

Die Schwere des Hirtenberufs.

Von der Schönheit des Hirtenberufs hören wir oft reden. Und es ist wahr, wer ein Bischofsamt begehrt, begehrt einen köstlichen Dienst. Schäflein Jesu Christi zu versorgen, zu leiten, zu pflegen, zu bewahren gehört mit zum Schönsten, das es gibt. Daß aber der Hirtenberuf auch eine Kehrseite hat, beachtete in den Alpen einmal Herr G. aus Zürich. Dort traf er zwei Knaben, die, in Schweiß gebadet, laut heulend, hinter zwei Ziegen herliefen, die immer höher kletterten und einen immer gefährlicheren Weg einschlugen. Trotz allen Rufens und Bittens blieben eben die Tiere nicht stehen, sondern liefen weiter und machten dadurch den Hirten das Leben so schwer. Ja, wenn einer mit solchem Ernst seinen Hirtenberuf an Menschen auffaßt und dem einzelnen nachgeht bis in seine Schlupfwinkel hinein, der weiß etwas von der Schwere des sonst so köstlichen Berufs. Es ist aber auch der Mühe wert, irrenden Menschen nachzugehen und sie zu retten suchen, denn es ist kein Schade so groß, als wenn eine Seele verloren geht, aber es ist auch keine Freude so selig, als wenn eine Seele für Jesus gewonnen wird.

Rechte Erziehungsarbeit.

Ich werde, so schreibt Stuhrmann einmal, jenes Wort nicht wieder vergessen, das mir einmal eine liebe Greisin sagte, die eine ganze stattliche Reihe prächtiger Söhne und noch prächtigerer Töchter ihr eigen nennen durfte, eine wahrhaft göttliche Familie, alle glücklich verheiratet, brave, christliche Menschen. Als ich sie im scherzenden Ton fragte, wie sie ein solches Kunststück fertig bekommen, nur Freude an ihren Kiedern erleben zu dürfen, da sah sie mich eine kleine Weile an und gab dann mit stillem, seligem Lächeln, das ihr altes, liebes Gesicht wunderbar verschönte, als ob der Himmel selbst seinen Glorienschein darüber ausgegossen, zur Antwort: „Ich hab's nicht fertig bekommen, aber mein Gott. Ich habe sie alle — und dabei wies sie auf die Schar hin, die nachher dankbar die welken Mutterhände küßte — zu Gott hingebetet. Leicht ist das zwar nicht — kann man doch alles andre leichter tun als beten — aber es ist der einzige Weg, auf dem man in der Erziehung dauernd etwas erreicht.“

Gemeindeberichte.

Saaleinweihung zu Kalisch. Kalisch war seit den siebziger Jahren bis zum letzten Weltkriege die zweitgrößte Gouvernementsstadt Russisch-Polens. Sie war auch fast die Grenzstadt zwischen Deutschland und Polen.

Die Bevölkerungszahl belief sich annähernd auf 100,000, unter welcher sich auch ein reichlicher Prozentsatz Bewohner deutscher Abstammung befand, der eine ev.-lutherische Gemeinde bildete, die noch bis heute besteht. Durch den Einzug des deutschen Kriegsheeres wurde die Stadt fast ein Trümmerhaufen, was dazu beitrug, daß das Gouvernementsamt nach Lodz übertragen werden mußte. Doch durch die rege Bautätigkeit ist die Stadt in den letzten Jahren wieder aus den Trümmern neu erstanden, so daß sie an Ansicht und Bauart die alte übertrifft.

In dieser Stadt wurde schon vor 50 Jahren von seiten damaliger Gemeinde Kuruwek-Zdunska-Wola durch den seit einigen Jahren verewigten Bruder Martin Lasch und den noch in Pommerellen in hohem Alter lebenden Bruder Erdmann Hohensee Gottes Wort verkündigt, das aber nicht viel sichtbare Frucht getragen hat. Nur zwei Seelen hatten dem Worte Gottes Gehorsam geleistet, die aber auch bald durch Tod und Wegzug ihren Platz verließen, so daß niemand unseres Bekenntnisses in der Stadt blieb.

In den Jahren 1908—1909 eröffnete die Firma „Gebrüder Müller" in Kalisch eine Plüschweberei und Bleicherei, was einigen Geschwistern Veranlassung gab, ihren Wohnsitz dahin zu verlegen. Der erste, der sich hier mit seiner Familie niederließ, war Bruder Brudzinski aus Zgierz. Seinem Beispiele folgte dann bald unser Bruder Eduard Kind und dessen Schwager Julius Scholl. Diese drei Brüder nebst ihren Angehörigen versuchten aufs Neue, den Samen des Wortes Gottes in der großen Stadt auszustreuen. Der liebe Herr hat auch die treue Arbeit seiner Kinder am Orte nicht ungesegnet gelassen. Die Prediger der Gemeinde Zduńska-Wola besuchten diese neue und rege Station, so oft es ihnen möglich war, und haben in großem Segen dort gewirkt. In der ersten Zeit war es Bruder Johann Eichhorst, gegenwärtig Prediger der Gemeinde Briesen, der vom Jahre 1910 bis 1920 das Panier des Kreuzes Christi hochhielt; ihm folgte Bruder O. Lenz, jetzt Prediger der Gemeinde Lodz I, dann kam Bruder Brauer und seit 1924 ist es Bruder E. R. Wenske, der im Auftrage des Herrn die kleine Herde weidet und die irrenden einladet, zu dem guten Hirten zu kommen. Auch waren es viele Gastprediger, die in segensreicher Weise dem kleinen Häuflein oft gedient haben. Trotz Tod, Wegzug nach anderen Gemeinden und Auswanderung nach andern Ländern stieg doch das Häuflein bis auf 50 Mitglieder. Dies veranlaßte die Geschwister, den immer enger werdenden Versammlungsraum mit einem größeren zu vertauschen. Leider siedelte Bruder Brudzinski nach Deutschland über und Bruder Eduard Kind und Julius Scholl nebst seiner erwachsenen Tochter gingen zur Ruhe des Volkes Gottes ein. Bruder Kind starb vor 5 Jahren und Bruder Scholl nebst Tochter vor einem Jahre. Sie schauen nun, was sie geglaubt haben.

Da durch die Kriegswirren die Stadt in große Wohnungsnot geraten war, wurde es auch unsern Geschwistern recht schwer, für ihre Versammlungen einen geeigneten Raum zu bekommen. Der letzte, den sie besaßen erwies sich schon längst zu klein, außerdem waren die Stubennachbarn Juden, die als Schneider mit ihren Maschinen und als Schuhmacher mit ihren Hämmern an den Sonntagen während den Versammlungen sehr geräuschvoll und störend hantierten, und obendrein nicht selten die Kinder zur selben Zeit auf dem Hofe mit ihren Spielen beschäftigt waren und die Verkündigung des Wortes Gottes durch ausgelassenen Lärm fast unmöglich machten. Diese Notlage drängte die Geschwister zu der brennenden Frage: „Wo bekommen wir einen größeren und geeigneten Saal!" Da solcher sehr schwer zu finden war, lenkte der Herr der lieben Schwester Kind das Herz, daß sie Freudigkeit gewann, uns ihren Platz nebst Garten an der dazu sehr geeigneten Straße zum Bau eines größeren und geeigneten Raumes unter annehmbaren Bedingungen zu verkaufen, wodurch die Möglichkeit geschaffen wurde, zum Bau eines Betsaales zu schreiten. Dieser Wunsch der Kalischer Geschwister leuchtete auch der Gemeinde Zduńska-Wola ein und sie faßte den Beschluß, den Bau zu unternehmen.

Herr Peda, der Gatte unserer Schwester Peda, geb. Wenske, übernahm zu unserer Freude mit begeistertem Herzen freundlichst die Leitung des Baues und bewies eine sehr rege Tätigkeit und Selbstlosigkeit. Dank seiner Mühe und der kräftigen Mithilfe der Missionsgesellschaft der deutschen Baptistengemeinden Nord-Amerikas sowie der Gemeinden unserer Vereinigung als auch der Gemeinde Zduńska-Wola konnte der Bau soweit hergestellt werden,

daß der Einzug in das neue Heim auf den 8. Mai angesetzt werden durfte. Dieser so bedeutungsvolle Tag kam denn auch bald. Die Einladungen durch Briefe und den „Hausfreund" hatten reichlichen Erfolg, so daß es fast in jedem Hause hieß: „Auf nach Kalisch zum Einweihungsfeste!"

Von Auswärts hatten sich die lieben Prediger: O. Lenz-Lodz, J. Eichhorst-Briesen, K. Strzelec-Zelow, unser Prediger, Bruder E. R. Wenske sowie der Männerchor Lodz I und eine reichliche Anzahl von Gästen schon am Vorabend des Festes eingefunden.

Am Morgen des Festtages strömten noch viele liebe Zionspilger von allen Seiten der Umgebung als auch der Gemischte Chor aus Zduńska-Wola herbei, daß es eine herrliche Freude war, die große Schar von Gotteskindern und Freunden zu schauen. Um $9^1/_2$ Uhr versammelten sich die Geschwister zu Kalisch samt ihren Gästen vor das neue Gotteshaus. Nach Verlesung eines Abschnittes durch Bruder E. R. Wenske und inbrünstigen Gebeten der Brüder Eichhorst, Lenz und Strzelec — letzterer in polnischer Sprache — und dem Liede des Kalischer Chores: „Machet die Tore weit, daß der König der Ehren einziehe" hielten wir den offiziellen Einzug in den neuen mit Grün geschmückten Saal. Es war ein herrlicher Augenblick, das Wunder Gottes zu schauen, das in solch kurzer Zeit uns einen so geschmackvollen Raum als Stätte der Anbetung geschaffen hatte. Ganz besonders dankbar waren die Lieben zu Kalisch dem Herrn gegenüber gestimmt, daß sie jetzt in einem so geräumigen Gotteshause durch Gebet und Gesang die Ehre des Herrn verkündigen können. Die Brüder Lenz und Eichhorst hielten, anlehnend an gediegene Weihetexte, die Weihepredigt, die durch einige recht frisch vorgetragene Lieder des Lodzer Männerchores und Gebet des Bruders Strzelec gewürzt wurden. Damit fand der Vormittag seinen Abschluß.

Um 3 Uhr nachmittags begann der eigentliche Festesreigen. Zu den oben erwähnten Predigern war noch Bruder Gutsche aus Lodz herbeigeeilt, der auch durch eine längere Zeit an der Wortverkündigung in russischer und polnischer Sprache mitgeholfen hatte. Die genannten Brüder: Lenz, Eichhorst und Wenske redeten in deutscher und Strzelec und Gutsche in polnischer Sprache und brachten die Heilsbotschaft unseres Gottes der bis auf den letzten Stehplatz gefüllten Versammlung. Festansprachen, Lieder, Gedichte und Deklamationen kamen in harmonischer Weise zu ihrem vollen Rechte, daß sich fast jedes Herz sagen mußte: „Hier ist gut sein, hier ist Gottes Haus, ja, eine liebliche Wohnung unseres Gottes."

Aus dem Geschäftsbericht, den Bruder Wenske brachte, war zu ersehen, daß der Bau doch eine bedeutende Summe beansprucht hat, und bis zur vollständigen Ausfertigung noch eine reichliche Summe gebraucht werden wird. Die Gesamtausgabe wird sich bis auf 4,000 Dollar belaufen, mithin sind noch über 1000 Dollar nötig, um die notwendige Ausfertigung besorgen zu können.

Große Freude brachten die schriftlich und telegraphisch eingelaufenen Glück- und Segenswünsche von einigen lieben Predigern, Geschwistern und Freunden.

Da viele auswärtige Gäste per Bahn nach Hause zu reisen hatten, mußte zum Schluß geschritten werden, welchen mehrere Dank- und Bittgebete bildeten. Es war doch ein Hochgenuß, in solchen von Gott geweihten Umgebung zu weilen. Möge der liebe Herr das Werk in Kalisch und seiner großen Umgebung von deutschen Bewohnern mit seinem Segen krönen, damit der ausgestreute Same recht viele Ewigkeitsfrüchte zeitigen möchte.

Zum Schluß sei auch an dieser Stelle im Namen der Geschwister zu Kalisch allen lieben Predigern für ihre mühevolle Arbeit, die sie in der Vergangenheit und auch am Festtage geleistet haben, allen lieben Gesangchören, ganz besonders dem Lodzer Männerchor, der so vollzählich erschienen war und so viele Lieder in der erheblichsten Weise vorgetragen, allen lieben, die durch Gedichte, Deklamationen in Prosa und Poesie ihre Segenswünsche darbrachten, allen lieben Mitverbundenen und Freunden, ganz besonders der obenerwähnten Missionsgesellschaft für ihre reichliche Mithilfe durch Gebete und Gaben, daß das erwähnte Werk konnte vollbracht werden, ganz besonders auch dem Herrn Peda für seine praktische Leitung des Baues, vielmal herzlich Dank gesagt. Der liebe Herr wolle es allen reichlich mit Ewigkeitsgütern vergelten.

Da noch eine bedeutende Schuld auf dem Bau lastet, ist die innigste Bitte an alle Lieben, die sich bis dahin an dem so notwendigen Bau noch nicht beteiligt haben, ihre Scherflein an E. R Wenske, Zduńska-Wola, ul. Zlot-

nickiego 27 senden zu wollen, der dieselben mit Dankbarkeit entgegennehmen und gerne an ihren Bestimmungsort leiten wird.

Im Auftrage G. Wilde.

Dubeczno (Gem. Chełm). „Ich will Wasser gießen auf das durstige und Ströme auf das dürre. (Jes. 44, 3.)

Diese gnädige Verheißung hat der Herr an uns am 7. Juni in herrlicher Weise erfüllt.

Schon in früher Morgenstunde versammelte sich eine Anzahl Geschwister, um in Lob und Dank ihre Herzen vor dem Herrn auszuschütten.

Inzwischen waren von den Nachbargemeinden und Stationen liebe Gäste per Achse und zu Fuß erschienen, und um ½10 begann die eigentliche Feier.

Hell und rein konnte in polnischer, russischer und deutscher Sprache Jesus, der Sündenheiland, vor Augen gestellt werden. Nachdem mancher durch des Geistes Schwert getroffen am Kreuze niedersank, wirkten die herrlichen Lieder der Zionssänger in 3. Sprachen wie Balsam auf die verwundeten Herzen.

Zum Schluß folgten ernste Gebete treuer Gotteskinder um den Segen für den Nachmittag sowie um Kraft für die neue Streiterschar, trotz Verfolgung und Spott standhaft zu bleiben.

Am Nachmittag um ½2 Uhr gings dem nahen Flusse entgegen. Eine große Volksmenge folgte uns. Es gab eine große Aufregung, während Wagen an Wagen sich anreihten, so daß andere aus vollster Neugierde mitgerissen wurden.

Hier gab mir Gott Gelegenheit, die Frage der neugierigen Zuhörer zu beantworten. Mein Thema lautete: „Warum wir uns taufen lassen?" (Röm. 6, 4.) Diese Worte konnten in russ. und poln. Sprache wiederholt werden. Sie gaben manchem Licht über verdunkelte Fragen. Hierauf bestieg Br. Brechlin mit 20. treuen Zeugen des Jordans kühle Wellen und taufte sie in Jesu Tod. Sie alle sind Früchte ernster Retterarbeit unserer Gemeinde für Jesum.

Die Begrüßung der Neugetauften und die Feier des heiligen Abendmals bildeten den Schluß des schönen, herrlichen Festes.

Mit gefalteten Händen warten wir in tiefem Sehnen auf weitere Wirkungen Gottes; sie müssen uns werden, Seine Verheißungen leuchten ja wie Sterne. H. Goltz

Petrikau. Am ersten Ostertage versammelten wir uns auf der Station Kamocin zu einer besonderen Festlichkeit. Ein Deklamatorium „Die letzte Zeit" wurde vorgetragen und machte einen tiefernsten Eindruck. Auch hatte der Chor eine Anzahl Lieder vorbereitet, die unter der trefflichen Leitung des Br. A. Wenske-Lodz, vorgetragen wurden. Unser Chor erlebte durch die Bemühungen des teuren Bruders einen Anfang zum Aufschwung, eine Ermunterung zu noch höheren Zielen. Auch erfreuten wir uns an dem Tage eines guten Fremdenbesuches. Ernst waren die Mahnungen in Ansprache, Lied und Gedicht, und durch den Weckruf, sich bereit zu machen auf das Kommen Jesu fand der Tag seinen Abschluß.

Teodorow war zu Pfingsten der Sammelpunkt für unsere Gemeinde. Ein geplanter Missionsausflug des Radomsker Chores dorthin war, der unpassenden Witterung wegen, vorher nicht zustande gekommen. Zu Pfingsten aber siedelte die ganze Station mit ihrem Chor nach Teodorow hinüber, und so konnten wir vereinigt den Pfingstjubel anstimmen. Am ersten Festtage nachmittags gereichte zur allgemeinen Erbauung der Vortrag eines Deklamatoriums „Die Geistesfrüchte", einige andere Deklamationen, Chorlieder von den drei anwesenden Chören und einige Ansprachen. Das herrlichste aber war das Pfingstwehen des Heiligen Geistes, welches wir verspüren durften. Möchte der Pfingstgeist Himmelsfrüchte wirken, daß bald eine große Pfingsternte für die obere Scheuern eingeheimst werden könnte.

G. V.

Wochenrundschau.

Die tiefste Stelle des Weltmeeres hat nach einer Mitteilung der deutschen Marineleitung der deutsche Kreuzer „Emden" vor kurzem durch Echolotung gefunden, die 10430 Meter beträgt und alle andern bisher bekannten Tiefen weit übertrifft.

In Paris hielt bei einer Massenkundgebung der französischen Royalisten der bekannte Leiter der „Action francaise", Leon Daudet, eine aufreizende Rede, in der er unter anderem erklärte:

„Wir werden Meister werden und die Republik züchtigen. Die Action francaise wird mit einem nahe bevorstehenden Gewaltstreich die Republik stürzen." Dan forderte Daudet ironisch die Behörden auf, ihn wegen auf-

rühꝛerischen Reden zu verfolgen. Die 30000 Köpfe starke Versammlung nahm eine Entschließung an, in der sie schwört, mit allen Mitteln die Rückkehr des Herzogs von Guise auf den Thron Johanns III. zu beschleunigen.

Im Dorfe Kunowo, Kreis Srem, ereignete sich ein schreckliches Unglück. Eine Scheune, in der etwa 60 Mann einer Maschinengewehrabteilung des 36 Regiments schliefen, geriet in der Nacht in Brand. Drei Soldaten verbrannten, etwa 30 wurden schwer und eine große Anzahl leicht verletzt. Der Zustand von 10 der Schwerverletzen ist fast hoffnungslos. Eine energische Untersuchung ist eingeleitet worden.

Der amerikanische Botschafter in Paris hielt anläßlich der Feier des amerikanischen Erinnerungstages auf dem amerikanischen Militärfriedhof eine Rede, in der er ausführte:

„Der Fall Rußlands ist das tragischste Beispiel eines moralischen Zusammenbruchs, den die Geschichte gekannt hat. Die zivilisierten Nationen stehen vor einem neuen Regierungsexperiment, das im Namen des Volkes ausgeführt wird, einer Regierung, die der gesamten Welt bis jetzt drückender erschienen ist, als irgend eine der früheren Despotien. Wir Amerikaner können nicht ruhig eine Herde von Leuten handeln lassen, die sich zu Herren einer liebenswürdigen und begabten Rasse gemacht haben und die mit teuflischem Geschick unseren Bürgern ein bösartiges Gift einzuimpfen und Institutionen zu untergraben suchen, die unserem Kontinent Wohlstand und Glück verschafft haben. Wir denken nicht daran, das sowjetrußische Regime in Rußland anzugreifen, aber wir weigern uns, den Führern Sowjetrußlands Mittel und Gelegenheit zu geben, uns zu vergiften."

In Rußland soll in der nächsten Zeit innerhalb der Regierung ein Triumvirat gebildet werden, das aus dem Volkskommissar für Krieg Woroschilow, Kamieniew und Unschlicht bestehen soll. Diese drei Männer würden im Bedarfsfalle die Mobilisierung der russischen Streitkräfte durchführen. Als Oberbefehlshaber der Sowjetarmee käme im Kriegsfalle Kamieniew in Betracht. Auch hat das Exekutivkomitee der kommunistischen Internationale beschlossen, Sinowjew und Trotzki aus der Partei auszuschließen, falls sie ihren Kampf gegen Stalin und die kommunistische Regierung fortsetzen sollten. Die Opposition soll die Beseitigung Stalins und Rykows aus dem Zentralkomitee der Partei und die Besetzung ihrer Stellen durch Trotzki und Sinowjew gefordert haben.

Der Kassler Abreißkalender

wird in Kürze wieder fertig sein. Wie im vorigen, so hat das Verlagshaus in Kassel der Schriftleitung auch in diesem Jahre wieder die Vertretung für Polen eingeräumt. Es wäre daher der Schriftleitung sehr lieb, wenn die Gemeinden und Stationen schon jetzt ihre Bestellungen machen möchten. Im vorigen Jahre konnten leider die letzten Bestellungen nicht mehr erledigt werden, da das erhaltene Quantum vollständig vergriffen war. Bitte daher, in diesem Jahre die Bestellungen schon rechtzeitig zu machen, denn wer früher bestellt, wird auch zuerst bedient. Der Preis wird angegeben werden, sobald die Zoll- und Portospesen endgültig ermittelt sein werden, soviel kann aber schon jetzt gesagt werden, daß er keineswegs höher, vielleicht eher etwas niedriger sein wird, als im vorigen Jahre. Dieses Mal soll auch eine größere Anzahl gebundener Exemplare zur Verfügung stehen, so daß auch nach dieser Seite die Wünsche befriedigt werden können. Es erübrigt sich, noch in besonderer Weise die Vorzüge dieses Kalenders hervorzuheben, da er ja längst als der beste aller christlicher Abreißkalender bekannt ist, wovon sich jeder, der ihn einmal gehabt hat, klar überzeugen konnte. Besonders wertvoll ist er für jeden, der die Bibel lieb hat, durch die Behandlung der Bibelabschnitte nach dem Internationalen Bibel-Lese-Plan und die dazu passenden Illustrationen.

Auch der Tischkalender „Die Warte" wird in diesem Jahre wieder herausgegeben. Die Schriftleitung hat die Versorgung der Gemeinden mit demselben wieder übernommen.

Alle Bestellungen auf beide Kalender werden freundlichst nur an folgende Adresse erbeten: A. Knoff, Łódź, skr. pocz. 342.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, skr. poczt 342 „Polgraf" Polskie Zakłady Graficzne Swiecie n. W., Sp. z o. p